

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 34 (1952)  
**Heft:** 32

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Pitze, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272075, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterspalte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklame: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

## Freiheit, die ich meine!

El. St. Am 1. August sind in Zürich Dinge passiert, denen auch die Frauen die grösste Aufmerksamkeit schenken müssen, weil sie symptomatisch sind für eine gegenwärtig stark verbreitete Tendenz, unser ganzes geistiges und wirtschaftliches Leben in eine Gleichschwinger-Torten-Form zu pressen, welche, wenn das Volk sich nicht energisch dagegen auflehnt, nicht nur bei einer vollständig gelenkten Wirtschaft endet, sondern bei einer vollständig in Fesseln gelegten Presse-, Gedanken- und Redefreiheit.

Wir wollen von den Dingen reden, von der prinzipiellen Seite der Angelegenheit, nicht Namen nennen, nicht Personen angefreien: es geht um die Sache.

Der Ordinarius für Geschichte der Universität Zürich hatte vom Bundesfeierkomitee der Stadt Zürich den Auftrag für die offizielle Festrede am 1. August angenommen. Als Historiker vermeidet er das übliche Pathos der Vaterlandsreden und ging in sorgfältig durchdachter und formulierter Form auf die grossen Probleme unserer Zeit ein, wobei er am Schluss noch über unsere Neutralität und die Möglichkeit sprechen wollte, dass dieses Problem gelegentlich wieder zur Diskussion kommen werde. Wir verweisen auf den wörtlichen Abdruck des beantworteten Textes in Nr. 182 der *Neu en Zürcher Nachrichten* vom 6. August 1952, da der Originaltext vor Drucklegung des Blattes leider für uns nicht erhältlich war.

Zwei Tage vor der Bundesfeier bat ihn eine unserer führenden Zeitungen um Überlassung eines Manuskript-Abzuges, um die Berichterstattung rechtzeitig vorbereiten zu können. Nach Einsendung desselben hörte der Referent nichts darüber, erhielt aber zu seinem grossen Erstaunen am 31. Juli eine Einladung zum Chef des Zürcher Erziehungsdepartements, den Präsidenten des Erziehungsrates, also seinem direkten Vorgesetzten. Dieser informierte ihn darüber, dass die Redaktion der betreffenden «föhrenden Zeitung» Bedenken gegen die Neutralität betreffenden Passus habe, und ihm die Sache zur Erledigung vorgelegt habe. Die Unterredung der beiden Herren fand in absolut freundlicher und wohlwollender Art statt, und endete mit dem Ehrenwort des Referenten, seinem Vorgesetzten zuliebe den beantworteten Passus wegzulassen. Dass er ihn dann — begreiflicherweise mit einigen etwas scharfen Wendungen gegen «dunkle Mächte, welche das freie Denken in unserem Land gefährden» setzte, ist menschlich verständlich.

Der Referent war entschlossen, die Sache absolut liegen zu lassen, als nun in einer sozialistischen Zeitung gross aufgemacht als Leitartikel ein heftiger Angriff auf ihn erschien, in welchem die bitte — nicht gehaltenen Ausführungen über unsere Neutralität kritisiert und schlankweg als eine Forderung zu deren Aufgabe hingestellt wurde. In Zürich wird nun auf diese Weise über Ausführungen debattiert und diskutiert, welche nicht

nur gemacht worden sind, aber nun, da die Diskussion im Gange ist, von der betr. «föhrenden Zeitung» auch nicht einmal im Wortlaut veröffentlicht werden! Ist das Demokratie oder Demagogie?

Und damit kämen wir zum Prinzipiellen des sehr ernsten Angelegenheit, und wir möchten auch an unseren Leserkreis, der, wie wir stets mit Freude konstatieren, nicht nur aus Frauen besteht, einige Fragen stellen.

1. Hat eine Redaktion das Recht, hinter dem Rücken eines Referenten, der ihr, auf ihren Wunsch hin, bereitwillig zur Erleichterung ihrer Berichterstattung ein Manuskript für eine öffentliche Rede — wohlerstanden nicht für einen Artikel in ihr Blatt! — zur Verfügung stellt, dieses Manuskript in andere, für den Vortrag nicht verantwortliche Hände zu geben?

2. Verträgt sich ein solches Verhalten mit dem redaktionellen Berufsgehalt überhaupt?

3. Gibt es nicht unter Männern so etwas wie einen Loyalitätskodex «von Mann zu Mann»? Und wie verhält sich dazu die, hinter dem Rücken des auf Diskretion zählenden Referenten, Weiterleitung an seinen direkten Vorgesetzten?

4. Haben wir in der Schweiz eine verfassungsmässig garantierte Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit oder haben wir sie nicht?

5. Hat eine politische Zeitung das Recht, über einen öffentlichen Vortrag eine solche Vorzursus auszuüben, oder hat sie dieses Recht nicht?

6. Ist das journalistischer Anstand, die Diskussion über einen nicht gehaltenen Vortragspassus zu eröffnen, ohne diesen der Öffentlichkeit im Wortlaut überhaupt bekannt zu geben, nur weil die betreffenden Gedankengänge der betreffende nicht in ihr parteipolitisches Programm passen?

Es sind dies alles überaus ernste und schwierige Fragen, und die Vorgänge in Zürich geben, wie nichts anderes es besser hätte tun können, allen denjenigen Recht, die heute ihre Stimme erheben gegen eine mehr und mehr zunehmende Vergeitung eines freien Denkens und der freien, unabdinglichen Stellungnahme zu politischen und wirtschaftlichen Problemen. Langsam, aber sicher, zieht sich dieser Kreis geistiger Vergeitung enger und enger um das Geistesleben unseres Volkes, und wer Sinn und noch etwas Gedächtnis hat für die neueste Geschichte, der wird erschreckt feststellen müssen, dass es «draussen im Reich, damals» auch ganz langsam in dieser Art angefangen hat.

Wer um die Vorgeschichte dieser 1. August-Rede gewusst hat, musste das «frei, und auf ewig frei» werden zum Schluss gesungenen Vaterlandsliedes bei-nah als Hohn empfinden, und im stillen mit Schlifer ausgerufen haben:

Geben Sie Gedankenfreiheit —!

Also geschehen in der Stadt Zürich am 1. August, dem Tag der Freiheit.

## Ferien einmal anders

El. Studer von Goumoëns

Ferien brauchen nicht unbedingt ein absolutes Nichtstun und Faulenzen zu sein. Die Haupttache ist, dass diejenigen Organe und Kräfte, welche durch unsere Berufarbeit allzu sehr beansprucht werden, einmal total ausspannen können. Bei mir wackelte der Kopf und das Gehirn war etwas «sturm» vor lauter Lesen, Schreiben, Korrigieren, Redizieren und weiter und diese Beschäftigungen sollten total ausgeschaltet werden für vier Wochen.

Im letzten Herbst haben wir im Frauenblatt über das Sanatorium von Valbonne für Lehrerinnen berichtet. Mein damaliger Besuch hatte mich so beeindruckt, dass ich beschloss, wieder hinzugehen und meine wenn auch beschränkten Kräfte in den Dienst eines Werkes zu stellen das in tiefster Weltabgeschiedenheit nun seit 1929 in der Nähe der kleinen Rhonestadt Pont-St. Esprit 50 bis 55 Leproskran-ken eine Heimat bietet. Als ich im Herbst dem Direktor anlässlich seiner Vortragstournee in der Schweiz diesen Wunsch, fast im Spass, äusserte, schnappte er sofort ein und sagte, dass man besonders im Sommer, zur Zeit der Ferienablösungen, immer froh um jede Hilfe sei: Zum Beispiel Früchte reichten, Bohnen fädeln, im Garten helfen etc. So zog ich dann — nicht gerade zum ungeteilten Vergnügen meiner Familie — anfangs zum mit Gärtnerschürze und alten Gartenschuhen bewaffnet, nach dem Ziel meiner Wünsche. Schon die Fahrt durch die schöne, fruchtbare Landschaft war Ausrufen und Genuss. Im Rhonestal leuchtete der Günster noch goldgelb von allen Höhen, standen viele vereinzelt Kirschbäume rot behangen mit Frucht; und bewundernswürdig ist der Stand und die gepflegtheit der riesigen Pfirsichplantagen — direkt vorbildlich — und im Heimfahren konnte ich dann schon die schönen, grossen Früchte, die vor der letzten Reife standen, bewun-

den, und die goldgelb leuchtenden Kronen der prunkbäume, die dort in Form und Grösse unseren Apfelbäumen gleichkommen. Das Geleb des Günsters war durch die riesigen, in voller Blüte stehenden Sonnenblumenfelder abgelöst — und überall schon Reife, Ernte, auf den Gefechtfeldern und in den Obstkulturen. «France, le plus beau Jardin du monde», sagte schon Shakespeare.

In Valbonne wurde ich reizend empfangen. Der Direktor, dem mein bald biblisches Alter doch wohl etwas Sorge verursachte, brachte mir am ersten Morgen um 8 Uhr einzigartig ein köstliches Frühstück — wie er meinte, in's Bett. Aber ich war schon ausgeschlafen, der Tag war zu golden hinter den Wäldern aufgestiegen; und trotz eines guten Schlafes hatte ich in der Nacht die Pracht einer fast röthlichen, der letzten Rundung entgegengehenden Mondscheibe bewundern müssen.

Nach dem Frühstück gab es Einführung und Information, und Herr Delord führte mich in mein Arbeitsgebiet ein. Das war nun etwas viel Schöneres als Bohnen fädeln und Erbsalz ausmischen — er übergab mir seine blinden Patienten, die während der Ferienzeit oft ein wenig zu krank waren, und nun der Zeit frech sein wünschten, jemand zu haben, der Zeit hätte für sie; um Knöpfe anzunähen, Schürze aufzurütteln, Briefe zu schreiben, Herrenhosen zu flicken und ihnen vorzulesen, wonach sie gerade Lust hätten. Er stellte mich einigen, die in der Nähe waren vor, und die Freude, mit der sie mich empfingen, bewies, wie sehr so eine überflüssige Kraft erwünscht war.

Gegenwärtig sind zirka 18 bis 20 Blinde unter den Patienten. Diese sind natürlich gegenüber den anderen noch ganz besondert benachteiligt, haben aber ein so reizendes, stets hilfsbereites Verhältnis untereinander, dass sie wie ein besonderer Club wirken. Ihre Augen sind meistens sehr entzweit, werden aber normalerweise ständig durch enorme schwarze Brillen verdeckt. Als ich aber meinen später ganz beiderseitigen Schüttung zugeführt wurde, hatte ich doch zuerst einen leichten Schock zu überwinden, da deren Augen so leidend und zerstört sind, dass sie

## Streiflichter auf politische, soziale und allgemeine Anstrengungen der Britischen Frauen

I.

In Frühsommer entfalten sich die weitgehenden Aktivitäten der britischen Frauen auf politischen, sozialen und anderen Gebieten in ungemein reichhaltiger Weise. Zusammenkünfte, öffentliche Versammlungen, Konferenzen und Kongresse aller Art, die gelegentlich verschiedene Tage dauern, und an denen bedeutende Frauen von ganz Grossbritannien und oft auch solche der Commonwealth teilnehmen, werden von den bekannten Frauenorganisationen veranstaltet und erstaunlich erfolgreich durchgeführt. Aktuelle Probleme kommen zur Diskussion und genau geprüfte Resolutionen werden dem Parlament vorgelegt. Dies bedeutet wahrlich keine Kleinigkeit, wenn man die zu überwindenden Distanzen mit den grossen Transport-, Unterkunfts- und Ernährungsschwierigkeiten, von denen man sich anderswo keinen Begriff macht, nur einigermassen in Betracht zieht. Und wenn man die ver zweigten geistigen und praktischen Vorbereitungen und die Zusammenkünfte persönlich verfolgt, ist man immer aufs neue erstaunt über die Tüchtigkeit dieser führenden britischen Frauen. Man bewundert ihren weiten Überblick und ihre tiefe Einfühlung in alles Geschehen von nationaler und internationaler Wichtigkeit, ihr Organisationstalent und ihre vielfach glänzende Redekunst, die oftmals auch bei einfachen Frauen aus dem Volke zutage tritt, wenn sie sich (nebst der Familie und oft auch nebst ihrer Berufstätigkeit) für eine grosse Sache einsetzen. Ohne allen Zweifel hat die jahrelange politische Erziehung und Erfahrung des Horizont der Frau erweitert und ihr Verantwortungsgefühl der Gesamtheit gegenüber vertieft. Dies alles — und es sollte betont werden — ohne ihrer weiblichen Anziehung Abbruch zu tun, ganz im Gegenteil; denn eine geistige Entfaltung hat die Persönlichkeit und bringt ihr Bestes zum Ausdruck. Ebenfalls muss die Selbstverständlichkeit hervorgehoben werden, mit der auch die Männer die politischen und allgemeinen Frauenanstrengungen unterstützen und die grosse Bescheidenheit der Frauen in allen ihren Unternehmungen — wie sie ja den Briten ist.

Leider ist es hier nur möglich, einige wenige der gegenwärtig interessanten Begebenheiten zu streuen und ein paar Punkte herauszuheben. — Im Monat Mai leitete die auch in der Schweiz wohlbekannte und überall beliebte Mrs. Corbett A. by LL. D. (liberal) als Vorsitzende die «Twentieth Annual Conference» der British Commonwealth League, die sich eine «Studienkonferenz» der Beziehungen der weissen und der farbigen Rassen in der Commonwealth benannte. Her vorragende und oft in ihren Nationalgewändern malerisch aussiehende Frauen von Trinidad, Ceylon, Pakistan, Indien, Westindien, Neuseeland, Australien und Kanada, die meist an britischen oder amerikanischen Universitäten studiert hatten, und die alle (als Selbstverständlichkeit der demokratischen

Gleichstellung), ihr Stimmrecht besitzen, hielten ausgeszeichnete Vorträge und beantworteten her nach Fragen über das Zusammenleben sowie über Eheprobleme der weissen und der farbigen Rassen in den betreffenden Ländern. Die grosse Wichtigkeit für Nicht-Eingeborene genauer Kenntnisse der verschiedenen Gesetze, besonders in Indien und in dem mohammedanischen Pakistan, wurde betont und die bestehenden menschlichen Beziehungen auf allen Gebieten wurden beleuchtet, sowie Anregungen für Verbesserungen der Zustände, da, wo es wünschenswert erscheint, unterbreitet.

Ebenfalls im Mai fand die «25. Jahrestagkonferenz» des «National Union of Conservative Women's National Advisory Committee» abwechselnd unter dem Vorsitz von Lady Graham, J. P. und The Hon. T. A. Emmet, J. P., C. C. statt. Bei der Bezeichnung konservativ muss stets daran erinnert werden, dass sie nur noch einem traditionellen Namen entspricht, der jetzt eine überaus fortschrittliche Partei bezeichnet. — Am ersten Tag wurde diese Konferenz in Westminster Central Hall abgehalten, da, wo die Vereinigten Nationen im Jahre 1946 ihre ersten ein drucksvollen Tagungen organisiert hatten, als man noch auf ein harmonisches Zusammenarbeiten von Ost und West hoffen konnte. Seither hat sich gar vieles verändert und die stete aktive Mitarbeit der Frauen zur Erhaltung des Friedens, zur Hebung sozialer Zustände und zur Verleidung internationale Zusammenarbeit, da, wo sie irgendwie möglich ist, ist nicht nur immer mehr erwünscht, sondern zur dringenden Notwendigkeit geworden. Der diesjährige konservative Frauenkongress befasste sich in der Hauptache mit sozialen Problemen, um die sich die jetzige Regierung innerhalb der begrenzten finanziellen Möglichkeiten stark bemüht. Die noch immer dringenden Wohnungsfragen (für alle Klassen) wurde besprochen und dabei betont, dass die konservative Regierung bereits einen weit höheren Prozentsatz neuer Wohnungen erreicht hat, als die Labourregierung je verwirklichte. Auch werden Anstrengungen gemacht, soziale Dienste im allgemeinen praktisch und erfolgreich zu entwickeln, Gesundheits- und Erziehungsfragen, für welche die Konservativen ein hohes Budget ansetzen, wurden vorgelegt, und besonders interessant erschien die Forderung einer Rednerin für bessere industrielle Entwicklungsmöglichkeiten. «Wir müssen nicht nur führende Flugzeuge konstruieren, sondern zugleich den Export durch beste Waren fördern. British goods were the best in the world and must be this again. It means the battle for survival.» Diese Vorlage ist seither von Regierungs kreisen aufgenommen worden, und eine grosse Institution für beste technische Ausbildung, «ähnlich wie in Amerika und in der Schweiz bestehen», wurde bereits in Aussicht genommen.

Am ersten Tag dieser Konferenz sprachen Lord Woolton, Ernährungsminister (der durch seine glänzende Organisation das Land während des Krieges weit besser ernährt, als es seither je der Fall

reicht — bezieht sein Essen in Kantinen. Die Patienten, Blinde und sonstige Bett- und Zimmergebundene, ebenfalls in Kantinen ins Zimmer — die Familien der beiden Direktoren, das Pflege-, Büro- und Lehrpersonal (für die vielen Kinder des Personals ist eine Lehrerin da) issen in familiär um einen enormen ovalen Tisch. Diese stets durch ein kurzes Tischchen eingeleiteten und am Abend mit einer einfachen, herzlichen Andacht beschlossenen Mahlzeiten sind sehr belebt und heimelig, und sonntags kann an dieser Tafelrunde jedermann aus dem Betrieb essen, der Lust dazu hat. Da können es, namentlich im Winter, wenn die motorisierten Ledigen weniger ausfliegen, 30 bis 35 Personen sein, unter denen auch jeder Sonntag Père Charles ist, welchem die geistliche Betreuung der fast ausschliesslich katholischen Patienten obliegt.

Die Leitung und der Geist des Hauses ist betont protestantisch, und diese schöne, selbstverständliche, reibungslose Zusammenarbeit gehört zu Schönsten, was ein Schweizer in Valbonne erlebt. Denn im Mittelpunkt von allem, für alle, steht der arme, auf der Gesellschaft verbannte leidende Mensch, und diesen fundamentalen Gedanken, den die Leitung stellt, als das leitende Motiv ihres Handelns hochhält, wird in Frankreich von den katholischen und von den protestantischen Kreisen verstanden, anerkannt und gestützt, so dass eine schöne Zusammenarbeit aller möglich ist. Dem vorwiegend protestantischen Pflegepersonal ist Evangelisation unter den Patienten strengstens untersagt, so dass auch das religiöse geistige Leben im Sanatorium vollständig nur die Hilfe und Sorge für die Kranken kreist; und dies trotz aller Verschiedenheiten auf religiöser Basis.

Die Gebäudearten der alten Chartreuse sind überaus grosszügig angelegt, haben riesige Proportionen und in den ersten Tagen verläuft sich der Neuankommeneständig: es geht treppauf und treppab, durch Lang- und Quergänge, Höfe, und plötzlich steht man wieder da, von wo man losging oder landet in einer vollständig unbekannten Himmelsgegend. Im Lauf eines Tages macht man viele

Das verheiratete Personal — und dieses ist zahl-

## Olga Amberger siebzigjährig

Die feinsinnige Verfasserin zahlreicher Novellen und Romane, Mitarbeiterin bekannter Tageszeitungen, feiert am 8. August ihren 70. Geburtstag.

In Zürich geboren und aufgewachsen, ist die Jubilarin der Herkunft nach Baslerin. Das kunststiftende Milieu ihres Elternhauses, der Vater war ein bedeutender Bibliophile, die Mutter Malerin, erlebte Olga Amberger schon frühzeitig die Pflege ihrer künstlerischen Interessen. Sie wandte sich zunächst der Malerei zu, studierte an der Zürcher Kunstuferbeschule und später an der «Ecole des Beaux Arts» in Genf. Wieder nach Zürich zurückgekehrt, arbeitete sie bei Maler Wilhelm Hummel im Böcklin-Atelier. Wie sie dann aber durch einen äusseren Zufall zum Schreiben kam, erzählt die Dichterin selbst: «In zwei Zeitschriften erschienen meine Federzeichnungen. Plötzlich verlangte die Redaktion zu meinen Bildausschnitten aus Alt-Zürich einen Begleittext. Ich schrieb ihn selbst. Ich war entdeckt. Ein Vergnügen, sich entdeckt zu lassen! Erst jetzt wuchs ich ganz in die erlesene grosse Bibliothek meines Vaters hinein. Er schloss das Familienarchiv, seine Sammlungen auf. Das Vergangene wurde mir durchsichtig frisch. Ich schilderte und tat, wie wenn es nichts Wichtigeres und Herrlicheres gäbe, als steinale Zürcher Häuser, aber ich erlaubte mir ein lautos mokantes Lächeln dazu. Ein Bekannter sagte zu mir: «Soot ich altes Haus sehe, denke ich an Sie! Ich steckte die Artigkeit ein. Auf einmal spreizten sich in einem hübschen Bucheinband aus Zürichs Vergangenheit zwischen den Artikeln von zwei ehrenwürdigen Zürcher Herren, einem Siebziger und einem Achtziger, meine kultursgeschichtlichen Plaudereien wie ein grünes Kraut. Seither schreibe ich. Aber das Leben ist stets mehr, ist viel reicher und bunterhafter als das Schreiben.»

So kann Olga Amberger, die so lebhaft und charmant aus ihrem reichen Leben zu erzählen versteht, heute nicht nur auf eine jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit als Journalistin, ja eine vierzehnjährige Zugehörigkeit zum Zürcher Presseverein zurückblicken, sondern auch auf eine städtische Zahl eigener Werke — schöne Erfüllung eines Lebens, dem Bücher die Welt bedeuten. Dr. I. B.

## Aus Italien

Nach zwei Jahren Lethargie hat der Senat vor einiger Zeit dem von der Abgeordneten Milner eingebrochenen Gesetz betreffs der Schliessung der Bordelle zugestimmt. Die Prostituierten werden nicht mehr ein obligatorisches «Carnet» haben und sind der Polizei nicht mehr ausgeliefert (in der Zwischenzeit beschäftigt sich die Polizei damit, «geheimer» Bordelle aufzutreiben). Auch die Gratistbehandlung der Geschlechtskrankheiten wurde zugestanden — gratis, nicht obligatorisch, wie es einige Senatoren vorschlugen. Nicht einmal die bisher obligatorische Untersuchung vor der Eheschliessung durch einen Arzt ging durch, was umso bedauerlicher ist, als sich die Spezialkommission des Senats für diese Fragen in positivem Sinne ausgesprochen hatte. Immerhin hat man versucht, den Gang zum Arzt wie auch die Mittel, sich zu pflegen, zu erleichtern.

Die Deputiertenkammer hat einem Gesetz über Literatur für Kinder und Jugendliche beigestimmt. Die Notwendigkeit dazu drängte sich auf, aber die Präventivzensur widerspricht der Verfassung und fürchtet für die Pressefreiheit. Man wird daher wohl zahlreiche Kommissionen bilden — hoffentlich kommt es nicht so heraus wie bei denen, die Filme, Vaudevilles usw. mit oft kläglichen Erfolgzensuren. Was es wirklich braucht, sind intelligente, absolut integre Persönlichkeiten mit Geschmack, gesundem Menschenverstand und Verantwortungsbewusstsein, die über und ausserhalb der Parteien stehen. A. L.

**Das Beste? nein!!- Nur Pic-Fein!**

Kilometer, und wenn man weiß, dass die Patienten-, Ordinations- und Verbandszimmer, Labor, Apotheke — dann das sogenannte «restaurant» der Speiseraum für die mobilen Patienten, Küche, Office und das kleine «Hauslädchen» mit Kaffee, Schokolade, Nescafé, Früchten und andrem mehr für die von allen Kaufmöglichkeiten abgeschnittenen Haushalten — dass dies alles um den prächtigen, grossen Kreuzgang liegt, der 365 Meter misst, so begreift man, dass das Personal gut zu Fuss sein muss. Velos, Trottinettes oder ein kleines Verpflegungsauto wären absolut nicht abwegig! Die Riesenfenster des Kreuzgangs sind verglast, und von Reben umrankt; ein Patient hat das Amt des Fensterputzers übernommen; so ungefähr zwei Fenster pro Tag kann er bewältigen, und wenn er die Tour vollendet hat, kann er ungefähr wieder vorne anfangen. Es kann ihm auch passieren, dass der Gärtner, kaum sind die Scheiben sauber, die «dringend» notwendige Arbeit des Rebspritzens macht, und so sein mühseliges Werk zu einer reinen Sisyphos-Arbeit wird. Aber so was verdirbt keinem Franzosen die gute Laune, nur wartet die grünbespritzten Fenster dann eben, bis der Fensterputzer auf seiner Tourne wieder dorthin gelangt — und wenn es Wochen dauert!

Weiter oben im Gebäude liegt der kleine Kreuzgang, ein Schmuckstück mittelalterlicher Baukunst, wie auch die grosse Kirche in ihren Proportionen und mit prachtvoller Kuppel und Chorgestühl sehr schön ist. In ihr hängt das grosse Seil vom Dach bis auf den Boden, mit dem die grosse Klosterglocke geläutet wird; früher um die frommen Mönche zu den Messen zu rufen, heute um der kleinen Gemeinde die sonntäglichen Gottesdienste, und an Wochentagen die Mahlzeiten anzukündigen. Auch wenn einer der Direktoren oder die Hausärztin gesucht wird, oder sonst ein Signal gegeben werden muss, hängt sich jemand an das dicke, schwere, in's Chor herabhängende Seil. Zu Gottesdiensten wird die grosse Kirche, die von ihren früheren Besitzern zu marktbaren Zwecken ausgenutzt worden ist, nicht mehr verwendet, wohl aber für Konzerte, wie sie oft an Sonn-

gewesen ist), und Mr. Eden, Minister des Auswärtigen. Der Premier, Mr. Churchill, widmete ebenfalls seine kostbare Zeit. Alle haben den erschreckenden Zustand hervor, in dem die jetzige Regierung das Land übernommen hat, «seitw erschreckend noch, als wir es erwartet hatten». Und Lord Woolton streifte die bedauerliche Tatsache, dass die konservative Regierung durch ihre mutige Handlung der begrenzteren Einfuhr und der noch weiter erhöhten Preise — den jetzt imperativ gewordenen Einsparungsmassnahmen — sich bereits beim Volke weniger beliebt gemacht hat. «Aber was tut das, wenn das Land gerettet wird?» Mr. Eden betonte, in seiner stets überzeugender Weise, die ungeheuer schwere Arbeit, das Land in eine gesicherte Stellung zurückzuführen. Er schloss mit den Worten: «Es ist die Pflicht von uns allen, das Menschenmögliche zu tun, um diese Arbeit durchzuführen.» Und Mr. Churchill sprach die einleuchtenden Worte aus: «Selbst wenn wir die Weisheit Salomons besäßen und übermenschliche Kräfte, wäre es eine Unmöglichkeit, in einigen wenigen Monaten die Uebel zu überwinden, die sich in den letzten Jahren häufen. Wir brauchen Zeit. Erst dann soll man urteilen, ob durch unsere Anstrengungen eine Besserung eingetreten ist.»

Angeregt durch eine Anfrage von Mrs. Churchill, wieviele Frauen als neue Parlamentsmitglie-

der in Aussicht genommen sind, ging der Vize-Chairman der Konservativen Partei auf die leider allzu kleine Proportion von neuen Frauen-Kandidaten ein, die allgemein bedauert wird. «Wir Männer im Parlament wünschten mehr Frauen M. P. zu sehen. Am zweiten Tage war die Albert Hall gänzlich angefüllt von Tausenden von Mitgliedern der Konservativen Frauenassoziation und ihren Gästen (Männern und Frauen) vom ganzen Lande her. Der Schatzkanzler, The Rt. Hon. R. A. Butler, M. P., hieß eine historische Ansprache, in der er die erschütternde finanzielle Lage, in der seine Regierung das Land gefunden hat, in drastischer Weise darlegte und die dringend notwendigen Massnahmen zur Besserung der Situation entwickelte, die grösste Opfer fordern. «Wir wären völlig bankrott gewesen, hungrig und arbeitslos geworden, wenn die vorhergehenden Zustände der Labourregierung weiter gewahrt hätten. Niemand, der seine ruhigen, klaren Worte, mit ihrer vielseitigen Beweisführung im Ausdruck tiefster menschlicher Überzeugung und persönlicher Einsetzung verfolgte, konnte unberührt bleiben: den tragischen Nachwirkungen der letzten Jahre — aber auch nicht ohne Hoffnung, dass eine längere Regierungszeit dieser erfahrenen Staatsmänner dem Lande in letzter Stunde Rettung bringen kann. (Fortsetzung folgt.)

## Politisches und anderes

### Gründung des schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Am Bundesfeiertag fand im Ständeraum in Bern eine Festzession zur Gründung des schweizerischen Nationalfonds für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung statt. Über die Bedeutung und die Aufgaben dieses Nationalfonds sprachen Bundesrat Etter, der Präsident des Stiftungsrates, Professor J. Kälin von der Universität Freiburg und der Initiant und Präsident des Stiftungsrates, Professor A. von Muralt.

### Unterzeichnung der Deutschlandverträge durch Truman

Präsident Truman hat den Generalvertrag und die Zusatzkommunikation mit Deutschland unterzeichnet, damit sind die Vereinigten Staaten die erste Nation, die diese Verträge ratifiziert hat, durch welche die Zusetzungsstatut Deutschlands aufgehoben wird.

### Auch das britische Unterhaus ratifizierte den westdeutschen Friedensvertrag

Das englische Unterhaus hat am vergangenen Freitag den Labourantrag auf Verschiebung der Ratifizierung der Deutschlandverträge abgelehnt und mit 40 Stimmen Mehrheit diese Verträge gebilligt.

### Parlirkonferenz in Honolulu

Vergangenen Montag begann in Honolulu die Konferenz der Aussenminister Australiens, Neuseelands und der Vereinigten Staaten, der Mitglieder des Pacific-Paktes. Die Konferenz hat die Aufgabe, die Organe des Paktes zu bestimmen.

### König Haakon VII. 80jährig

Am 3. August feierte König Haakon von Norwegen seinen 80. Geburtstag. König Haakon lebte während des Krieges fünf Jahre im Exil und hat alle Appelle der Deutschen und Norweger abzudanken, abgelehnt. Die Regierungskrise in Holland

Dr. Louis J. M. Beel von der Katholischen Volkspartei hat Königin Juliana mitgeteilt, dass es ihm nicht gelungen sei, ein Kabinett zu bilden. Damit sind die Niederlande 40 Tage nach den Wahlen noch immer ohne Regierung.

### Präköntrische «Ollmachten für Mossadegh

Präköntrische «Ollmachten für Mossadegh hat von der persischen Abgeordnetenkammer umfassende Befugnisse erhalten auf militärischen Gebiet und zur Revision der Statuten der nationalen Oelgesellschaft. In spätestens sechs Monaten hat Mossadegh der Kammer Bericht zu erstatten.

### Kommunistische Angriffe gegen das Internationale Rat-Kreuz

Die gegenwärtig in Toronto tagende 18. Rotkreuz-Konferenz ist der Schauplatz heftiger Angriffe der kommunistischen Länder gegen die Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes. Trotz des Widerstandes der Kommunisten wurden die revidierten Statuten dieser Organisation mit 53 Stimmen gegen die 7 Stimmen des kommunistischen Blocks genehmigt.

### Spende der Ford-Foundation für die Flüchtlinge

Die Ford-Foundation hat dem Hochkommissar der Vereinigten Nationen für Flüchtlinge eine Gabe von 2,9 Millionen Dollar zugunsten der europäischen Flüchtlinge zur Verfügung gestellt.

### Rockefeller-Stiftung

Die «Rockefeller-Foundation and General-Education-Board» hat zur Förderung und Durchführung der wissenschaftlichen Forschungs-Programme in der ganzen freien Welt für das 2. Quartal 1952 eine Summe von rund 10 Millionen Dollar an Stipendien bewilligt. Der E. T. H. wurde daraus ein Beitrag bewilligt für die weiteren Forschungen Dr. Siegfried Giedions über die «Kontinuität der menschlichen Erfahrung in der Kunst».

### Auszeichnung von Frauen in der Öffentlichkeit

Zum ersten Mal sind in Dänemark 13 Frauen mit dem Titel «Ritter af Dannebrog» ausgezeichnet worden, das heisst «Ritter der dänischen Flagge». — Frau Blois, 83jährig, wurde zur Bürgermeisterin einer kleinen Gemeinde, Dupontaroux, gewählt. Sie ist die älteste Bürgermeisterin von Frankreich. cf.

## Pfeiffer-Wäsche

In die Aussteuer oder zum Ergänzen erfreut nach Jahrzehnten wie am ersten Tag

**Pfeiffer & Cie.**  
Wäschefabrikation, Möllis  
Zürich  
Pelikanstrasse 36



## «Sie sind eine gute Mutter»

Der graue, nebel schwere Herbsttag begann für mich mit einer kleinen Episode, die mich zum Nachdenken anregte. Der frühe Morgen lag noch blei schwarz über der Stadt, als ich, meinen eintrig trüppelnden, kleinen Sohn an der Hand, der Tram station zulief. Die Arbeit rief heute ausnahmsweise einmal früh. Unaufhörlich plärrte das emsige Kindermäulchen über dies und jenes, ohne dabei zu vergessen, fleissig die Reste des Morgen brotes ihrem Bestimmungsort zuzuführen. Mittler weile war das Tram erreicht, und ich ergatterte sogar inmitten der hastenden, werkstattigen Menschen einen Sitzplatz. Männer, Frauen jeden Alters, sie alle suchten ihre Arbeit auf. Ob sie über den mono-

tonen Gleichlauf des Tagewerkes wohl zufrieden waren? Ich konnte es nur dann und wann ihren Mienen nach erraten. Wie reich kam ich mir da vor, nicht nur als Mutter eines gesunden Kindes, sondern als frei tätige Frau. Wie lobte ich mir da, nicht an einen festen Stundenplan gebunden zu sein, der mich in eine wahre Tretmühle schraubte.

Das Tram bildet für meinen Sprössling immer einen besonderen Gesprächsstoff. Einmal sind es Reklamen für die Rennbahn oder für Zahnpasta und Puddingpulver, dann wieder Türen und Notbremsen oder nicht selten die Fahrgäste selbst, an welchen er sein sprachliches Ausdrucksvermögen steigert. Ein goldgelber Pudding auf einem Plakat muss

Als der Gründer dieses Lepra-Sanatoriums, P. H. Delord, die damals nach der Sequestrierung aller Klöster in Frankreich in Privatbesitz befindliche verkaufliche Chartreuse zum ersten Male sah, erkannte er sofort die grossen Vorteile, welche die reine Lage und Klima für sein Vorhaben bot. Dimensionen, die jede Enghet ausschlossen; die vielen kleinen Zellen mit eigenem Garten und vielfach eigenem Sudbrunnen, die die Einzelunterkunft der Patienten — übrigens eine Forderung des französischen Gesundheitsministeriums — und ein geschütztes südliches Klima, wie es für die meistens aus den Kolonien stammenden Kranken unerhört beharrlich war. Die vollständige Abgeschlossenheit in grosser Entfernung aller anderen menschlichen Niederlassungen war natürlich auch eine Bedingung für die Verbringung von Hanseniten im Herzen Frankreichs. Wie sehr sich seine Überlegungen bewährt haben, beweist das heutige Valbonne.

Aus den Zellen sind reizende, behagliche Einzelzimmer, alle in verschiedenen Farben und Stoffen ausstaffiert, entstanden. Ein Radio bietet Unterhaltung, eine mit Bugatas gespissene Kochgelegenheit die Möglichkeit, ausser der sehr guten Anstaltsverpflegung, die für Patienten, Haus-, Pflege- und Landwirtschaftspersonal stets dieselbe ist, noch kleine Liebhaberküchen zu kochen, oder einer Mutterpatientin eine Überraschung zu fabrizieren. Eine hierher verschlagene Chinesin beglückt ihre Freunde mit herzlichem Rê à la Chinoise, eine kochkundige Französin — übrigens blind — macht raffinierte «Erdbeer-Kiechli», und eine andere Blinde hat die Spezialität guter Suppen für solche die «au régime» sind. In den meist sehr gepflegten Zellen-Gärtchen werden entweder Kaninchen oder Hühner oder Blumen und Gemüse gezüchtet, um durch Selbstversorgung das Laufe der vielen Jahre unvermeidliche Einerlei der Anstaltskost individuell zu beleben.

Unvergesslich wird mir der vergangene junge Neger sein, den ich am letzten Samstag im Cloître mit strahlendem Gesicht antrat. Der Aermste hat nur noch einen einzigen, von der Krankheit verschont gebliebenen Finger. Mit diesem spielt er wunderbar

Gitarre, aber wirklich wunderbar. Nun hält er im linken Arm die geliebte Gitarre, und am rechten Elbogen hängt ein dickes, fettes Huhn herunter, das er offenbar seinen besser befligten Kameraden zum Rupfen brachte, nachdem jemand dem Resultat seiner Gefügelzucht den Hals umgedreht hatte. Er strahlte über das ganze Gesicht im Gedanken an den schönen Sonntagsbraten.

In einer kleinen Wohnung, das heisst es sind zwei inbegriffene Zellen mit dazugehörenden Küche und Geschwisterpaar; sehr feine, gebildete Leute; Kolonisten aus Neukaledonien; sie eine feine, zarte verwitwete Frau, blind; er, ich weiss nicht ob Witwer oder Junggeselle — die dort die Krankheit aufgelesen haben und nun zusammen, fern von ihrer Familie, ein kleines Heim gefunden haben, vor dem ein entzückendes Gärtchen mit altmodischem, unerschöpflich Wasser spendenden Sudbrunnen liegt. Ein anderer, rüstigerer Leidensgefährte giesst und pflegt den reizenden Garten. Die Blumenpflege spielt eine grosse Rolle in den kleinen Gärten, und es ist rührend, wie auch die Blinden stets von den andern mit Blumen versorgt werden, damit es hübsch aussieht bei ihnen.

Nach und nach kam ich dann auch in meine Arbeit hinein. Zuerst war ich, waren die Leute gehemmt und so ging es einige Tage bis sie mit ihren Wünschen herausdrückten und ich mich an den «Tagesrhythmus» gewöhnt hatte. Der Arbeitsrhythmus in Frankreich ist ja ein anderer — ich erlaube mir zu sagen «weniger verrückter» als bei uns. Die Landwirtschaft macht bei uns grossen Hitze vor Tau und Tag an, macht bei uns grosse Mittagspause und arbeitet wieder bis spät in der Abendküche. Das Pflegepersonal tritt um 1/4 vor 8 Uhr an und beginnt mit Frühstücksvorbereitung. Toilette, Zimmer, Verbände, Bäder etc., all das wird nachher besorgt. Eigentlich geht alles ruhig, stetig, überlegt — ein Geheze ist nirgends. Natürlich ist dieses Sanatorium kein Spital mit Notfällen und ständigem Wechsel, aber Arbeit ist auch reichlich da, nur ist das Tempo ein ganz anderes.

(Fortsetzung folgt)

Um heute morgen besonders sympathisch vorgekommen sein. Auf seine sehnstüchigen Blicke hin erklärte ich ihm mit sanft zurechtweisenden Worten, dass das Büblein auf dem Plakat bestimmt nur Pudding bekam, weil es vorher sein Gemüse schön gegessen hatte. Energischen Protest von Seiten meines Sohnes. Nicht etwa wegen meiner verhängnisvollen Behauptung, was die Gemüsegeschichte anbelangte, sondern... weil auf dem Plakat ein Mädchen und kein Bub gemalt sei! Mir blieb die Sprache weg. Was hätte ich nun tun sollen? Dem Kind erklären, dass es nicht reicht, hat, dass ein Bub auf dem Plakat sei und kein Mädchen? Ich zog es vor, seinem Alter angemessen, ihm eben in dem Glauben zu lassen, dass nun eben ein Mädchen schön Gemüse gegessen hat und als Lohn nun Pudding lecken durfte. Es scheint, dass ich Erfolg damit hatte. Mein Sohn gab sich zufrieden.

Ein aufgewecktes, lebendiges Kind lässt sich oft durch den Widerspruch der Mutter, der ihm in so kindlichem Alter ja selten so erklärt werden kann, dass es ihn versteht, oft erzählen. Merkt es nur aber, dass die Mutter hier mit ihm eingehgt, ist es stolz. Dies soll aber nicht heißen, dass man nicht langsam aber stetig den Kleinen seinem Begriffsvermögen angepasst auf die Wirklichkeit aufmerksam machen soll.

Indessen sind wir um ethische Stationen weitergefahren und Peterli wollte nun plötzlich wissen, ob das Schneewittchen und der Samichlaus auch gerne Pudding essen. Jede Mutter kennt solche Fragen ihres Kindes. Ist es nicht besser, auf den Gedanken des Kindes einzugehen, denn die Ideenwelt des Kindes ist es wert, dass wir uns konzentriert in sie zu versetzen.

Beim Umsteigen nun passierte mir etwas Seltsames. Da kam ein altes Mütterchen auf mich zu, das im selben Tram gesessen haben muss. Sie drückte mir die Hand und flüsterte mir noch im Vorbeigehen zu: «Sie sind eine gute Mutter, wenn nur alle jungen Frauen ihre Kinder so verstehen würden!» Darauf war ich nun ehrlich erstaunt. Noch kein Mensch hat mir so offen dies gesagt, worum ich mich ja ständig bemühte, nämlich eine gute Mutter zu sein. War denn der Einwand, die modernen Mütter hätten für ihre Kinder keine Zeit und kein Verständnis doch irgendwie berechtigt? Der Zufall will es, dass ich aus eigener Erfahrung weiß, wie ungefähr eine junge Mutter, besonders wenn sie noch zuhause berufstätig ist, in konservativen Bekanntenkreisen taxiert wird. Vollkommen verrückt, überspannte Ideen! Das Kind werde um der eigenen Liebhaber willen vernachlässigt. Und dies sind meistens noch die zartesten Andeutungen in dieser Hinsicht.

Wird da der heutigen Frau nicht doch etwas unrecht getan? Ist es nicht der Zeitgeist, der sie ihr Kind instinktiv nach anderen Grundsätzen erziehen lässt, als es früher war? Gerade heute sehen sich

vielen Frauen notgedrungen erweise veranlasst, nebenbei durch Heimarbeit oder dergleichen zum Unterhalt der Familie beizutragen. Neben all der zusätzlichen Arbeit finden diese Frauen und Mütter aber den Vorteil, sich ihren Gesichtskreis ständig weiten zu können. Ihre Arbeit bringt sie mit Menschen zusammen, sie hören und sehen, was in der Welt vorgeht und vermögen so ihren Kindern manches zu vermitteln, was ihnen hilft, sich in der heutigen Zeit zurecht zu finden. Es steht uns absolut nicht zu, über Frauen zu urteilen, die trotzdem sie Mütter sind, ihre Bestimmung nicht ausschliesslich in ihren vier Wänden sehen. Eine Frau, die zum Ausgleich ihrer Arbeit und ihrer Pflichten etwas Kontakt mit der Welt sucht, darf noch lange nicht als verantwortungslos bezeichnet werden. Die Zeiten wandeln sich, die Liebe der Mutter zu ihrem Kind aber war von jenseits die gleiche.

Ich glaube, sagen zu dürfen, dass auch ich mir oft mehr freie Zeit wünsche, in der ich etwas öfters mit meinem Kind einen Waldspaziergang, eine lustige, übermüdete Streiferei über Stock und Stein unternehmen könnte. Meine ganze Schulweisheit über Vögel, Insekten und Schnecken nehme ich jeweils zusammen, um die grossen Kinderagen über das Naturwunder staunen zu machen. Sie sind für mich selbst, diese Stunden, in denen mein Kind ganz allein mir und ich ihm gehöre. Und dennoch bemühe ich mich jeden Tag aufs neue, eine gute Mutter zu sein, obwohl ich zu meiner Schande gestehen muss, im Grunde genommen eine denkarb schlechte Haustfrau zu sein. Staubbäbler und Flammer werden bei mir nicht allzu fleissig benutzt und wenn's gar zu eng wird, muss der Staubsauger wieder einmal Ordnung schaffen. Nicht immer blitzt bei mir die Fensterscheiben vor Reinheit und am Ende eines Sommers ist die Hälfte der Konfettigläser immer noch ungefüllt. Aber auch die dringendste Arbeit oder eine wichtige berufliche Verabredung muss warten, wenn mein Sohn eben ein Anliegen auf dem Herzen hat, das ihn stark beschäftigt. Die Worte «ich habe keine Zeit» habe ich von allem Anfang an aus meinem Wörterbuch verbannt. Wohl muss ich dem Kind ab und zu verständlich machen, dass ihm seine Frage eine Weile später ausführlich erklärt wird. Damit gibt es sich vorherhand zufrüden, denn es weiss, dass ich daran zurückkommen werde.

Eine Frau sucht ihren geistigen Ausgleich bei einem guten Buch, der anderen macht es Spass in Modejournalen zu blättern oder kosmetische Wirkung auszuprobieren. Wie verschieden die Interessen sein und auch mögen, in einem Punkt werden sich aber echt empfindenden Frauen zusammenfinden: in der Mutterliebe. Solange sie als heiliges Feuer gehüted wird, darf trotz allen Verirrungen der Zeit nicht behauptet werden, die Frau von heute sei im Vergleich zu ihren Vorgängerinnen eine fortschrittliche Argenossin, aber eine schlechte Mutter.

A. Z.

## Geselligkeit

Die meisten Menschen verstehen darunter irgend ein festliches Gelage oder eine Vereinsmeierei mit Biertrinken und politischer Kanne-gieserei.

Das alles hat aber gar nichts zu tun mit wahrer Geselligkeit. Diese ist vielmehr ein harmonisches Zusammensein mit gegenseitigem Gedankenaustausch, gleichviel welcher Gesellschaftsklasse und unabhängig von materiellen Genüssen. Sie ist gleichsam ein Orchester, in dem jeder Musiker ein

anderes Instrument spielt; aber alle Instrumente müssen aufeinander abgestimmt und eingespielt sein, damit aus Melodie und Rhythmus ein vollendetes Tongebilde entsteht, das Ausübung und Zuhörer in gleicher Weise erfreut.

Wir hatten das grosse Glück, solche Geselligkeit pflegen und geniessen zu dürfen. Aber sie ist eine so seltene und zarte Blume, dass sie zwiefach eine Nährboden bedarf. Die erste Bedingung ist ein Menschenschlag, grosszügig, allem Leben aufgeschlossen, sich für alles Geistige interessierend und mit gesundem, harmlosem Humor begabt. Der zweite Faktor, der die Menschen zusammenzwingt, ist die Not, noch mehr die seelische als die materielle.

Es war in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Das Rheinland war von fremden Mächten besetzt. Daneben steigerte sich die Inflation Tag um Tag zu einem Wahnsinn, dass wir alle hundertfache Milliarden wurdern und doch nicht das Aller-nötigste kaufen oder uns einen geistigen Genuss leisten konnten. Besonders Künstler und geistig Schaffende waren glücklich, ab und zu einmal in gut geheizten Privaträumen ein paar Stunden gei-

• Halbgott! Herkules, der sie den ihren wiedergibt. Admetos selber, durch Überzeugung allein, dass Alkestis nicht tot sein, ihn nicht verlassen lassen kann... zieht sie an seine Rechte ins Dasein zurück. Er erkennt gar nicht die Möglichkeit, dass sie ihn verlies, dass die Götter ihrem Vorhaben zugestimmt, dass man sie voneinander getrennt: und da erhebt sich sein Weib auch neben ihm, als wäre nichts geschehen. Dadurch wird das Drama in einem Sinne «modern», wie bisher kein Schriftsteller ihn in dem Stoff gefunden. Die Hingabe der fräuleinartigen Wesensart für die mänliche Erden-tätigkeit kann zwar, der weiblichen Seele entsprechen, dargeboten werden, aber sie wird nun angenommen, wenn der Mann seinerseits sich zu gleicher Höhe zu erheben vermag. Wenn er fast im gleichen Augenblick sie ebenbürtig neben sich begreift, so dass Verzicht und Abhängigkeit derselben einen wird. Das Weltanschauungs-politische in der getadelten Todes-sehnsucht eines Volkes verbindet sich in Eschmanns vorzüglichem Werk mit dem Menschlich-Soziologischen in der Auseinandersetzung der Geschlechter.

Eric Monk

## Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

XVII. Musikwoche (15. bis 23. Juli 1952) zur Durchführung des Kursthemas: Musik und Kultur berief unsere Veranstalterin Dr. Nelly Schmid eine Reihe künstlerischer Persönlichkeiten, welche zum Teil nicht allein als Interpreten, sondern auch als Referenten und Diskutierende mitzuwirken hatten. Folgende Themenvorschläge lagen den Matinées zu Grunde: 1. Wie stehen wir heute zur Romantik? (Professor Dr. W. Rehberg). — 2. Was versteht man unter Werktreue? (Professor Dr. Günther Raman). — 3. Bestand und Grösse in der Musik (Professor Dr. Paumgartner). — 4. Wandel des Tonaltästempfindens (Kapellmeister und Musikpädagoge Hans Haug, Lausanne). — 5. Die Atonalisierung in der modernen Kunst (Dr. Max Picard, Tessin). — 6. Die musikalisch-kulturelle Erziehung

stiger Anregung zu geniessen, frei von aller Not und Bedrückung des Alltags. Ein ständig wachsender Kreis solcher Menschen sammelte sich nach und nach um uns. Von der Natürlichkeit und Ungezwungenheit mögen Ihnen als Beweis dienen, dass eines Abends ein Bildhauer mit seiner Frau die Treppen hinaufstieg und einfach sagte: «Wir haben vernommen, dass man in diesem Hause viel gutes hört; dürfen wir mitmitten?»

Es wurde weder nach Nation, Konfession, Beruf, Stand oder Alter, kurz, nach nichts Persönlichem gefragt. Jeder wurde gleicherweise willkommen geheissen, und wem der Kreis nicht passte, blieb von selber weg, und niemand fragte mehr nach ihm. Einzige Bedingung war, dass weder von Geld, Politik oder Essen und Trinken gesprochen werden durfte, lauter Gebiete, in welchen zur damaligen schweren Zeit jedes Gespräch nur allzu leicht abzurutschen drohte. Mit der Zeit erweiterten sich die Berufsrätsel und Interessen der Teilnehmer und damit die Fülle der zu Gebote stehenden Themen; auch Gesang und Instrumentalwissen wurden reichlich gepflegt. Es war erstaunlich und direkt ergrötzlich, wie sich, durch die Anregung hervorgerufen, ganz unvermutete Talente zeigten: jeder wollte etwas beitragen auf dem Gebiete, das er beherrschte, sodass eine witzige Dame einmal lachend meinte

«die Reimanns bringen es jedem bei, dass er zum Reden geboren sei.»

Sache der Gastgeber war, die passenden Leute für ein gutes Programm zu gewinnen, die Zimmer für den Empfang soviel Menschen herzurichten und jedem Gast mit Takt und Freundlichkeit zu zeigen, dass er willkommen sei. An Speise und Trank wurde gar nichts gereicht; wo hätte man es in den Hungerjahren auch hernehmen sollen? Nur einmal im Jahr, am Nikolaustag, machten wir eine Ausnahme. Da wurden die Tische festlich und schon weihnachtlich gedeckt für etwa dreissig Personen. Die Hausfrau sorgte für Tee, irgend ein Herr für etwas «Geistiges», die Gäste brachten beschneidenes Gebäck. Es herrschte echte rheinische Stimmung und eitel Fröhlichkeit, bis man sich zu mittwochlicher Stunde erinnerte, dass man die letzten Elektrische erreichen und am Morgen wieder arbeiten müsse. Für die Hausfrau gab es natürlich allerlei Arbeit vor und nach diesen Vereinigungen. Doch was schadet es, wenn die Teppiche etwas früher abgetragen und alle guten Stühle benutzt werden, wenn man so viel Freude machen kann? (Es ging übrigens später doch alles in Flammen auf.) Aber es blieben die schönsten Erinnerungen bei allen Teilnehmern.

Allmählich konnte man wieder normaler leben, und an geistigen Genüssen fehlte es wahrlich nicht mehr; aber erst nach zehn Jahren fand durch einen Wohnungswchsel diese beglückende, erfrischende und bildende Geselligkeit ein Ende.

Und nun frage ich mich: wie stellen sich die Schweizer zu dieser Art Geselligkeit? C.R.

## Pflanzen- und Fruchtsäfte sind Kraftspender

Wie wertvoll es für jeden Säugling ist, die natürliche Nahrung zu erhalten, das wissen wohl heute die meisten Mütter. Nun kann es aber vorkommen, dass die Stillfähigkeit der Frauen beschränkt ist. Es ist daher für die «schwangeren» Frau wie auch für die «stillende» Mutter unbedingt notwendig, den Organismus in einer harmonischen Ernährung die lebensnotwendigen, zweckmässigen Aufbaustoffe zuzuführen. Man kann durch reichhaltigen Genuss der hochwertigen, gesundheitsfördernden verschiedenen Getreideflocken (5-Korn-Flocken-Mischung, Hirselflocken u. a., Nüssen und manngänigen Pflanzen-Fruchtsäften (mittler Pflanzen-Fruchtsäfte zuzubereiten) sowie einer vollkommenen *naturgemässen* Ernährung den Körper wohlthuende Dienste in jeder Hinsicht leisten, lebensverlängernd und somit behagend auf ihn einwirken.

Ganz speziell die junge, frische Brennessel leistet hierfür wertvolle Unterstützung, denn sie erhöht vielfach die Milchsekretion stillender Mütter. Unsere Vorfahren wendeten sie schon wegen ihrer überaus anregenden Wirkung auf die Verdauungs-tätigkeit und auf das Nierenystem an. Man sammle daher eifrigst in der Zeit von Mai bis September diese scheinbar nutzlosen, dennoch so wertvollen Pflanzen und verwende sie in der Küche und zwar in der gleichen Art wie den Spinat oder den Salat. Ausserdem presse man aus den zarten jungen Pflanzen den Saft. Davon nimmt man auf zwei Teile ausgepressten Saft acht Teile abgekochtes, erkaltes Wasser und trinke ihn viermal täglich leßelflüssig. Man bekommt somit einen spürbaren Zuschuss von Vitamin A in den Körper und zudem werden gehaltvolle Mineralstoffe in reicher Menge zugeführt. Man kann den Körper durch Zuführung von mehrfach gesägten Fett-säuren in Form von «Linacindin-Kapseln», die der Arzt verordnet, noch weiterhin fördern. Während zwei bis drei Monaten nimmt man täglich eine Linacindin-Kapsel unzerkaut morgens nüchtern in ungesüßtem Tee oder Kaffee an.

Unbedingt wichtig ist die tägliche Zufuhr von Spinat, Wildkräutern, Kresse u. a., die man als Rohkostplatte fein geraffelt darreicht, denn die grünen Blätter sind ja bekanntlich ausgezeichnete Eiweiß-, Vitamin-, Auxon- und Mineralstofflieferanten, ausserdem sind sie für eine gesunde und normal funktionierende Blutbildung unentbehrlich.

Mit drei Monaten gibt man dem Säugling zur Brustmilch schon Pflanzen-Frucht-Säfte oder einen ganzen fein geraffelten, sauber gewaschenen Apfel

mit einigen Tropfen Zitronensaft, das bewirkt eine Stärkung der Halsorgane, speziell des Rachennan-den. Fast alle Säfte reifer Früchte werden von gesunden Säuglingen gut vertragen. Diese täglich dargebrachten Säfte müssen jedesmal erst vor dem Genuss zubereitet werden. Man gebe sie auch stets vor der Brustnahrung, beginnend mit dem Mokka-löffelchen voll und allmählich zum Kaffeelöffel voll ansteigend, mit einem halben bis dreiviertel Jahr kann man bis auf acht Kaffeelöffel voll steigern. Speziell im Herbst ist eine Traubensaftkur unter ärztlicher Aufsicht anzuraten. Ausserdem ist es wichtig, dass die «stillende» Mutter selbst genügend Vitamin-C-Reserven besitzt. Daher sollte sie reichlich Pflanzenfruchtsäfte mit hohem Vitamin-C-Gehalt zu sich nehmen. Allenfalls muss man zusätzlich zu Redoxon-Tabletten greifen. Hagebuttentee erweist sich wegen seines Vitaminreichtums als ratsam. Mit sechs Monaten beginnt man mittags gut durchgesättigte Gemüsebrei zu geben oder gelbe Rüben (Karotten), roh, feinstens geraffelt, Kartoffel, Tomatenpüree, Blumenkohl, eine zerdrückte Banane, geschabte Äpfel u. a. Mit einem Jahre sollte man dann die Flasche nur noch einmal am Tage zusätzlich zugeben, um dem Mundspeichel die ihm zugesetzte Rolle als erste Verdauungsstation der Nahrung zukommen zu lassen. Wichtig ist fernerhin, dass das Kind vollwertige Vollkornbrötchen bekommt, damit es rechtzeitig kräftig zu sein lernt. Wer auf diese Weise das Kleinkind frühzeitig an diese wohlbekümmerliche «Gemischtkost» gewöhnt, wird die Freude geniessen dürfen, ein vollkommen gesundes Kind auf- und heranwachsen zu sehen. Dr. med. K.

**DITZLER**  
CONFITÜREN

... für jeden Gaumen!

Generalvertrieb:

Lüchinger & Cie. AG., Elter-Import.  
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

das Barylli-Quartett zur Verfügung stellte. Dieses wie noch an seinem «Klassischen Abend» in beglückendem Vielfalt Werke von Haydn, Mozart und Beethoven zu Gehör. In Brauwald stiller, grossartiger Bergnatur erging man sich bei froher Gelassenheit, deren Abschluss ein Bankett bildete, gewürzt mit humorvollen, vor allem auch dankerfüllten Ansprachen. Da wir unter dem Patronat der Glarner Regierung stehen, liess sich diese wiederum anerkennend vertreten (Dr. Trümpli für Landesstatthalter Dr. Schmid). Die ursprünglich dem Kurs beizuhaltenden Vertreter der «Jeunesse Musicales» (welche auch in St. Gallen eine Sektion zu gründen wünschen) folgten mit regem Anteilnahme allen Kursdarbietungen, und Künstler wie Zuhörerschaft waren wiederum beglückt verbunden im gegenseitigen Geben und Nehmen, im gemeinsamen Interesse des sen, was Musik und Kultur zu bieten haben. H. L.

## Bücher

«Mütterbüchlein», herausgegeben und illustriert von Hedwig Spöri; Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Ein bunter Strauss von sorgfältig ausgewählten Ausräumungen unserer Denker und Dichter über das Leben und Empfinden der Mutter, den häuslichen Kreis und seine verborgene Schönheit, das Werden und Wachsen des Kindes und die tiefsten Quellen der Kraft und Zuversicht ist hier gesammelt. Man entdeckt neben wohlvertrauten ganz überraschend neu feine, gediegene Worte. Pestalozzi und Gottlieb geben den Ton an, aber auch unsere Dialekt-dichter kommen zu ihrem Recht. Das Bändchen wird belebt durch die Vignetten und Bilder von Hedwig Spöri. Möge es überall Eingang finden und jungen wie erfahrenen Müttern wegleitend sein!

## Kleines Traktat über den Humor

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht!“, heisst ein albekanntes Wort, und auf den ersten Blick könnte man es als die Definition des Begriffs „Humor“ hinnehmen. Doch wenn man im Ernst über Humor diskutieren will — wobei zu sagen ist, dass eine ernste Behandlung dieses heiteren Themas kein Paradoxon darstellt — muss man sich fragen: Kann eine ordentliche Definition mit „ist, wenn“ eingeleitet werden? Schliesslich muss eine falsche Ausdrucksweise nicht unbedingt etwas mit Humor zu tun haben. Aber gleichwohl enthält dieses leicht oberflächlich klingende Sprichwort sehr viel tiefe Wahrheit. Es soll dabei vorweggenommen werden, dass der Humor, dieser uns das Leben erleichternde Faktor, eine inhaltsschwere Sache ist. Sein Kriterium ist das Lachen — allerdings nur ein ganz bestimmtes Lachen, das niemals zum Gelächter werden kann.

Wo liegt der Ausgangspunkt für den Humor? In einer komischen Situation, im Witz, in der Burleske oder in der Satire? All diese können von ihm durchdringen sein, müssen es aber nicht, denn Humor ist eine seelische Einstellung, eine Grundhaltung dem Leben gegenüber. Er ist keine dem Menschen angeborene Qualität, sondern eher eine erworbene als Teil einer von uns erreichten inneren Entwicklungsstufe unseres Daseins.

Humor setzt Lebensweisheit voraus, die der Mensch nur im Laufe seines Lebens, im Kampf wider dessen Unbildden und sein eigenes, anspruchsvolles Ich erwirkt. Er erwächst aus dem Leiden an der Unzulänglichkeit unseres Daseins, an der Unerrechbarkeit unserer Ideale, aus unseren mit Herzblut bezahlten Erfahrungen, er setzt Geduld mit der Umwelt und innere Demut voraus, ohne die er nicht gedeihen kann.

Der Humorvolle hat zuerst einmal gelitten an sich und der Welt, er kennt die Enttäuschung und die Verzweiflung, aber er kennt auch das Gegen-teil: den Glauben an den Sinn des Lebens und den Mut, daran festzuhalten, er kennt die Selbstüberwindung und das Mitleiden. Es entsteht in ihm der Wunsch, eine Brücke zu spannen zwischen den Polen des Lebens, er hat gelernt, die »coincidientia oppositorum« des Cusaners zu bejahen, sein Weltbild von Shakespearescher Fülle erhebt ihn über die unentwirrbare Verstrickung in die Nöte des kläglichen Alltags. Er gewinnt dabei eine unerhörte

inneren Freiheit, denn er hat die Eigenschaft, die dem Leiden die Bitterkeit nimmt, dem Laster die Unausweichlichkeit in den Untergang. Humor ist der grossartige Versuch, den sogenannten Realitäten dieser Welt in ihrer Aermlichkeit ein wenig Glanz zu verleihen, er bedeutet Nachsicht gegenüber der menschlichen Unzulänglichkeit. Der Selbstzufriedene, der Tugendbold, hat nie Humor, nur der Demütige und Wissende. Nur ihm ist jene wunderbare Fähigkeit verliehen, das Harte in Weiches, das Bittere in Süßes, das Unedle in Edles zu verwandeln. Es ist ein fast magischer Vorgang, in dem das Trübe klar, das Hässliche schön, das Dunkle hell wird. Darum ist Humor etwas ganz anderes als die Ausgestaltung einer komischen Situation; er hat mit Späßen und Lustigkeit nichts zu tun, wohl aber mit innerer Heiterkeit und jener Überlegenheit, die einen metaphysischen Ursprung hat.

Mut braucht es, wenn man trotzdem lacht, ein Feigling wird nie Humor haben — nur der Mutige. Die Definition stimmt, denn „wenn man trotzdem lacht“ besitzt man die erhabene Fähigkeit, dieser vergänglichen Welt, die so viel Grausames und Trostloses in sich birgt, nicht mehr Wichtigkeit beizumessen als ihr zukommt. Der Humorvolle muss sich stark in einer geistigen Welt verankert fühlen, die ihm eine grosse Freiheit gegenüber den äusseren Ansprüchen des Lebens verleiht, auch gegenüber jenen seines eigenen Ichs. Er will es nicht „zu etwas bringen“, er pfeift auf vieles, was die Menschen sich als erstrebenswerte Ziele gesteckt haben. Wer echten Humor besitzt will nicht darstellen, er will etwas sein, — kennt keine Lebensangst, weil er das Gewicht seines Lebens nach innen verlegt hat, er kann jedem unguten Ereignis eine positive Seite abgewinnen, weil er weiss, das es eine nicht ohne das andere gibt. Er versteht, wie Hermann Hesse es in seinem „Steppenwolf“ formuliert, „in der Welt zu leben, als sei es nicht die Welt, das Gesetz zu achten und doch über ihm zu stehen, zu besitzen, als besäße man nicht, zu verzichten, als sei es kein Verzicht.“

Ueber wen lacht der Humorvolle zuerst? Ueber sich selbst! Nur wer dies gelernt hat, kann Humor haben. — Wer aber über sich selbst lachen kann, ist weise. Was ist Humor also anderes als eine Form der Weisheit?

ein Zentrum geschaffen worden, von dem schon viel gute Kraft in die Welt hinausgestromt ist. Deshalb stellten auch wir uns unter diejenigen, die an diesem Festtag den Dank vieler dachten an alle diejenigen, die dafür gesorgt haben 20 Jahre lang und es noch heute und in Zukunft tun werden, dass durch die vielen Tausende, die in der Welt das „Châlet-Abzeichen“ tragen, jener Geist unter den Menschen weckt, von dem es heisst:

„...allzeit bereit!“

### Pro Juventute-Wettbewerb

Die tiefe Verankerung der Pro Juventute-Aufgaben im Schweizer Volk durch die vielen hundert ehrenamtlichen Mitarbeiter hatte seit jeher zur Folge, dass die Stiftung immer wieder aus allen Bewegungskreisen die mannigfachsten Anregungen zugunsten der hilfsbedürftigen Jugend entgegennehmen durfte.

So war auch dem Pro Juventute-Wettbewerb, der als Aufakt zum vierzigjährigen Bestreben unserer Stiftung veranstaltet wurde, ein sehr schöner Erfolg beschieden. Ich freue mich, heute das Ergebnis dieses Wettbewerbs bekanntgeben zu können.

Der Pro Juventute-Wettbewerb richtetet sich mit der Frage „Wo sieht der Kindernot und wie kann man helfen?“ an alle Freunde der Jugend unseres Landes, mit guten Ideen und wertvollen praktischen Vorschlägen Entscheidendes zur Linderung bestimmter Jugendnotte beizutragen.

Obwohl Pro Juventute keine Preise versprechen konnte, gingen innerhalb weniger Wochen über 170 Arbeiten auf dem Zentralsekretariat ein. Frauen und Männer aus allen Volksschulen und Berufsgruppen übermittelten Ihre Anregungen. Ich muss es mir versagen, auf die vielen ausgezeichneten Vorschläge näher einzugehen und alle die Verfasser guter und sehr guter Arbeiten mit Namen aufzuführen, obwohl viele es verdienen würden. Es sei mir lediglich gestattet, zwölf dieser Besten zu nennen und deren Jugendhilfemethoden stichwortartig zu erwähnen, um Ihnen einen kleinen Einblick zu ermöglichen in das schöne Ergebnis. Die Jury, bestehend aus Vertretern der Pro Juventute und der Presse, hat aus den besten Einsendungen folgende zwölf als ganz besonders gut bezeichnet:

Schwester Leni Rikli, Heimleiterin, Thur: Kleinhäme für alleinstehende Mütter und Kinder; Frau K. Deppeler-Lindström, Hausfrau, Rüti/Zh.: Spielwiesen; Fräulein E. M. Henschel, Montagnola/Tessin: Erziehungsheiler für Schulkinder; Frau E. Brügger-Stocker, Hausfrau, Freiburg: Hilfe für Asthmatiker; Herr G. Fausch, Heimleiter, Schlieren: Grossfamilien für entlassene Heimzögelinge; Frau K. Rosemund-Vollenweider, Zürich: Paten für taubstumme Lehrlinge; Herr Dr. W. Schulze, Leiter des Jugendamtes der Vormundschaftsbehörde Basel: Besuchsrecht für Ehewives; Herr Fritz Fassbind, Sekundarlehrer, Basel: Eheschulung; Herr K. Kuriger, Kondukteur, Einsiedeln: Pro Juventute-Batzen auf Vergnügungsreisen; Herr A. Haefeli, Bezirksschreiber, Bezirksssekretär Pro Juventute, Olten: Pro Juventute-Ausgleichsfonds; Frau Pfarrer Chr. Dieterle-Brugger, Oberentfelden: Wohnstübengruppen; Frau S. Wenger, Hausfrau, Freienbach/Schwyz: Mehr Verantwortung der Taufpaten.

Diese zwölf Verfasser dürfen nun als Preis und bescheidenen Dank der Stiftung für ihren Einsatz zugunsten der Jugend dem Zentralsekretariat ein hörnde Kind nennen, dem Pro Juventute durch Vermittlung eines Ferienplatzes oder auf andere Weise helfen sollte. Zudem behalten wir uns

Zoccoli, Espadrille, sowie originelle Bastschuhe, Taschen und Hüte

## Arte del Vicino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telefon 28 55 55

vor, die Einsender der besten Arbeit durch eine kleine persönliche Anerkennung zu ermuntern.

Abschliessend möchte ich nicht verfehlern, der Presse noch herzlich zu danken für ihre tatkräftige Unterstützung des Wettbewerbs, und meinen ganz besonderen Dank richte ich an die 170 Frauen und Männer, die sich mit ihren wertvollen Vorschlägen aus Schönst in die grosse Gemeinschaft der Pro Juventute-Mitarbeiter eingereiht haben. Möge es der Stiftung vergönnt sein, auch in Zukunft im Sinn der Wettbewerbsschläge für die Jugend unseres Landes tätig zu sein!

(Alt Bundesrat Pilet-Golaz an der Tagung: Vier-Jahre-Pro Juventute.)

### We verlebe ich ruhige Ferien!

Eine Mitarbeiterin schreibt uns:

„In einer schön gelegenen Ortschaft des Kantons Tessin wurde am 1. Juni eine Retraite für Frauen eröffnet. Hier, in 1100 m Höhe, können Frauen Ruhe und Erholung finden. Eine grosse Bibliothek steht zur Verfügung, ein schöner Garten ist vorhanden, und zudem besteht Gelegenheit, Kurse für Atmetechnik und Weben zu besuchen.“

Allfällige Interessentinnen können die Adresse dieses privaten Ferienheimes bei der Redaktion erfragen.

### Radiosendungen für die Frauen

10. bis 16. August 1952

sr. Montag, 11. August, werden um 14 Uhr in der Rubrik „Notiers und probiers“ folgende Beiträge zu hören sein: „Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau“ — Backen ist eine Kunst, 1. Lektion. — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — Mittwoch, 13. August, erzählt um 14 Uhr Frieda Schneider-Brunner von „E Hushallehr im vorderen Jahrhundert. — Gewisse werden unsere Radiohörerinnen am Donnerstag, 14. August, um 16 Uhr den Radioapparat einschalten, um das „Valle d'Onserone“, das Tal der Strohflechterinnen, kennen zu lernen. — Freitag, 15. August, werden um 14 Uhr in der Rubrik „Wir Frauen in unserer Zeit“ Berichte aus dem In- und Ausland geboten.



### Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

### Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“. Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

## Der Pfaderinnen-Weltbund in Adelboden

Zwanzig Jahre Pfadi-Chälet in Adelboden! Es war das Geschenk von Mrs. James Storrow aus Boston an den internationalen Bund der Pfadfinderinnen, und in zwanzig Jahren hat das prachtvolle, grosse, zweckmässig gebaute Oberländer Chälet über 10 000 Führerinnen und Pfadfinderinnen aus der ganzen Welt beherbergt. Sie haben in ihrer Arbeit und in ihrem Leben danach gestrebt, den Wunsch des damaligen Chiefs, Lord Boden-Powell's zu erfüllen, «dass das Haus eine Schule des guten Willens sein sollte für alle Glieder der weltumfassenden Bewegung, ohne Rücksicht auf Nationalität, Rasse und Glauben».

Die Zusammensetzung der grossen Festchar, von der stets frischen und temperamentvollen Mutter des Hauses, Fräulein Ida v. Herrenschwand — in der ganzen Welt unter dem Namen «Falk» bekannt — herzlich begrüsst, bewies aufs beste die Internationalität der Bewegung. 22 Nationen haben sich in Adelboden vereinigt, ein in Sprachen und Uniformen buntes Gemisch belebt

die Gegend, gibt den Versammlungen, dem frohen Verkehr der Teilnehmer einen eigenartigen Stempel. Und man fühlt — wie auch immer bei den grossen Jamborees der Pfadfinder, wie wichtig die Führungsnahme und Einigkeit der internationalen Jugend ist, in einer Einheit, wo andere Kräfte daran sind, die Gegensätze zu betonen und Zweitacht zu säen.

Es ist mir nicht möglich, die schöne Feier zu beschreiben, da ich nicht dort war. Vergabens habe ich auf einen persönlichen Bericht gewartet — und so sollen diese kurzen Zeilen nur beweisen, dass man in all den Frauenkreisen, wo man am Aufbau einer neuen Welt, wo man für eine Vertiefung unseres seelischen, geistigen Lebens sich einsetzt und wo man Wert darauf legt, dass eine junge Generation von Charakteren und Persönlichkeiten heranwächst, stets das grösste Interesse und die besten Wünsche für die Pfadfinderinnen unseres Landes, der ganzen Welt hegt.

In Adelboden ist durch das weltbekannte Chälet

**GIGER-MISCHUNG**  
der Kaffee  
für höchste Ansprüche

**HANS GIGER & CO.  
BERN**  
Import von Lebensmitteln en gros  
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 35

**KIK**  
hält Mücken  
und Bremsen  
vom Stechen ab

J. R. Geigy A.G., Basel

Auch ein kleines Insekt findet Beachtung  
im Schweizer Frauenblatt

**ENGELOHOF**  
Hotel - Hospiz

Alle Zimmer mit Flüss. Wasser  
Das alkoholfreie Restaurant mit guter  
Küche und vorteilhaften Preisen

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
REINE KAMMWOLLE



**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

**MÖRGELI**  
Oberdorf u. Unterkofen  
Zürich SCHWEIZ TELE 2010

**Fango -  
bäderkur**

Der heimelige  
Teeraum  
Marktgasse 18  
Gipfelstube  
W. BERTSCHI, SOHN  
ZÜRICH

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt“, das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame